

Tobias Haupts: Die Videothek: Zur Geschichte und medialen Praxis einer kulturellen Institution

Bielefeld: transcript 2014 (Locating Media, Situierete Medien), 422 S., ISBN 978-3-8376-2628-5, EUR 34,99

(Zugl. Dissertation am DFG-Graduiertenkolleg „Locating Media“ der Universität Siegen, 2012)

Tobias Haupts legt in seiner Dissertation die erste wissenschaftliche Untersuchung der Videothek in Deutschland vor. Hinsichtlich Untersuchungen zu Videotheken in den USA kann er dabei auf Greenbergs *From Betamax to Blockbuster* (Cambridge: MIT Press, 2008) sowie Jancovich und Faires *The Place of the Audience* (London: British Film Institute, 2003) zurückgreifen. Nicht behandelt wird in Haupts' Abriss die Videokunst, hierfür verweist er auf Spielmanns *Video: Das reflexive Medium* (Frankfurt: Suhrkamp, 2005).

Wie konnte man in den bundesdeutschen 1980er Jahren den Raum Videothek gestalten? Größere Veränderungen in der Geschichte der Videothek schufen der Videorekorder und die Leerkassette, beider Preisverfall sowie die Kaufkassette, die es dem Konsumenten ermöglichten, sich ein ‚Viertes Programm‘ zu schaffen (vgl. S.12). Wie behauptete sich die Videothek gegenüber der damaligen Medienkonkurrenz sowie gegenüber Kritik und Anforderungen, die die Gesellschaft an sie stellte? Diesen Fragen sowie der Frage,

wie die Videothek von einem Medium der Gegenöffentlichkeit zu einem der Unterhaltung wurde, geht der Autor in einem historischen Überblick nach. Haupts beantwortet diese in seinem akribisch recherchierten Buch selten nostalgisch, jedoch exkursreich – so weist der Medienwissenschaftler auch in einer Fußnote auf seine langjährigen Erfahrungen als ‚Videothekar‘ in einer Erwachsenenvideothek hin. Wie schon der Neologismus ‚Videothek‘ um 1980 an die ehrwürdige Bibliothek erinnert, erfolgt mit dem Begriff ‚Videothekar‘ auch eine Aufwertung dieses Berufsstandes.

Haupts wendet aktuelle raumwissenschaftliche Medienforschung auf historische Forschung an. Eine deutlichere Unterscheidung der Begriffe und Konzepte ‚Raum‘ und ‚Ort‘ wäre allerdings hilfreich gewesen. Der Autor widmet sich insbesondere dem Zeitraum 1978 bis 1992 und damit der Entwicklung der Videothek in Westdeutschland, die in der ehemaligen DDR nach der Wende rasant nachgeholt wurde. Dabei zeichnet er das Bild der Videothek auch über ihren vielbeschworenen angeblichen Tod, bedingt durch den Siegeszug der DVD und Downloads beziehungsweise Streaming-Dienste, hinaus.

Neue Impulse bekam die Videothek etwa durch die Vermarktung von TV-Serien auf DVD. „Trotz der Möglichkeiten des Internets, Filmkonsum vollends als eine raumlose Erfahrung zu generieren, stellt sie [die Video-

thek] weiterhin eine Ansammlung von Paratexten des Films dar, die keiner haptischen und konkret begehbaren Konkurrenz ausgesetzt ist“ (S.381). Als problematisch erweisen sich einige Bezüge, die Haupts herstellt. So weist er darauf hin, dass man in der Videothek in erster Linie Paratexte des Films vorgesetzt bekäme, das heißt zunächst: leere Hüllen mit Bild und Text, die oft nach Filmgenres geordnet sind und dass der tatsächliche Filmkonsum eben nicht in der Videothek stattfindet, sondern etwa zuhause. „Die Videothek ist daher [...] ein Raum der Paratexte des Filmes, die sonst in keiner anderen Form so zahlreich und dicht an dicht dem Kunden zur Verfügung stehen“ (S.17). Auch wenn manche Informationen von Streaming-Diensten nicht geliefert werden, die Konsument_innen mittels einer Beratung durch Videothekare unter Umständen aber erhalten können, sind diese Informationen auf einschlägigen Webseiten nur einige Klicks entfernt. Auch das breite DVD-Angebot bei etwaigen Elektrogroßmärkten entkräftet Haupts‘ zuvor getroffene Aussage teilweise.

Richtigerweise erklärt er, dass die Videothek in den 1980er Jahren „die vorerst einzige Schnittstelle zur sichtbaren (und eben nicht nur lesbaren) Filmgeschichte [war], die aus der Hand des Kinos in die [...] des einzelnen Mediennutzers gelegt wurde“ (S.343).

Laut Haupts hatte die Videothek zumindest auch Anteil an einer

neuen Form der Filmrezeption und das (wissenschaftliche) Schreiben über Film (vgl. S.331-335). Haupts' Ansatz geht von der Videothek als einem Archiv von Filmgeschichte aus, was jedoch eine Videothek nicht immer zu leisten imstande ist, da dies dem übergeordneten Rentabilitätsgedanken entgegensteht. Neuheiten und aktuelle Filme der letzten Jahre sind meist in der Überzahl im Regal. Auch ist bei diesem Argument keine klare Trennung zu tatsächlichen Filmarchiven erkennbar oder etwa Hochschul-Mediatheken und Bibliotheken, die ebenfalls Kassetten-

berge sammeln und Filmschaffende und -wissenschaftler_innen sicher nicht weniger beeinflusst haben.

Das Buch ist interessant zu lesen, da es die Bedeutung der bis vor kurzem wenig beachteten Videothek als Masseninstitution aufzeigt. Haupts' Analyse führt den Leser_innen vor Augen, mit welcher Wucht der Film in seiner haptischen Form zuschlug. Er liefert somit einen wichtigen Beitrag zu einer Episode deutscher Mediengeschichte, die noch nicht ganz vorbei ist.

Ulrich Blanche (Heidelberg)